



Jura für Fortgeschrittene

Der Schweizer Jura gehört zu den schönsten Landschaften der Eidgenossenschaft und ist bei Touristen noch Geheimtipp. Eine Reise durch eine Region, in der die Uhren langsamer gehen

Von Jochen Overbeck



Aussicht auf den Creux du Van, einen natürlichen Felsenkessel mit steilen Wänden.

Nach rechts!, ruft der Kanu-Coach. Eine fabelhafte Idee! Aber wie ging das gleich wieder? Nach vorne oder nach hinten paddeln? Und auf welcher Seite? Zwei Personen im Kanu, zwei Lösungsansätze – das kleine Kanu bekommt Schlagseite und dreht sich einmal um die eigene Achse.

Wer den Wassersport lernen möchte, ist auf den sieben Kilometern zwischen Tariche und Saint-Ursanne gut aufgehoben. Meist gleitet man sanft dahin, nur ab und an zeigt der Fluss seine Muskeln. Dann ist zwei, drei Minuten lang Konzentration angesagt, denn kleine Fehler bestraft der Fluss sofort: Platsch, und schon hat sich eine kleine Welle über den Fußraum des Boots ergossen.

Wir sind in der Jura unterwegs. Der 453 Kilometer lange Doubs entspringt im nahen Frankreich,

nicht weit entfernt vom Städtchen Pontalier. Nach den ersten Kilometern auf französischen Boden durchschneidet er rund 70 wildromantische Kilometer lang die Schweizer Kantone Neuchâtel und Jura, bevor er sich wieder gen Westen wendet und zurück ins Nachbarland fließt. 2012 wurden weite Teile des Gebiets zum Naturpark erklärt, um seltene Pflanzen- und Tierarten zu schützen: Luchse oder Rhone-Streber, nachtaktive, endemische Fische. Diese wird man kaum erblicken, dafür andere Tiere: Vor der Grotte de la Toffière tollen Gämsen umher.

Der Kaiser und seine Untertanen in der Westschweiz

Die Felsenhöhle, die direkt am Wasser liegt, erlangte 1814 durch den Besuch Friedrich Wilhelms III. landesweite Bekanntheit. Dass der preussische König sich auf die lange Reise aus Berlin an den

Doubs machte, ist einem historischen Kuriosum zu verdanken, das die etwas verschlafene Gegend einige Male an den Rande eines Kriegs brachte: Sie gehörte zum Fürstentum Neuchâtel, das 1717 an das Haus Hohenzollern ging.

Friedrich Wilhelm III. schaute vorbei, um nach Napoleons Sturz seine Herrschaft symbolisch zu festigen und die Untertanen in der abgelegenen Westschweiz persönlich zu besuchen, die ein Jahr später zum Kanton wurde: Wer hier lebte, gehörte fortan und bis 1857 zwei Staatswesen an, war Schweizer und Preusse, letzteres freilich eher auf dem Papier.

Heute kommen keine Könige mehr vorbei. Stattdessen schieben sich Grenzgänger in langen Kolonnen aus Frankreich in die Schweiz, weil hier höhere Löhne gezahlt werden. Viele Servicekräfte stammen aus dem Nachbarland, ohne sie würde die Gastronomie arge

Probleme bekommen. Die Anwohner schimpfen dennoch ein wenig: eng sind die Straßen, die durch das Jura-Bergland führen.

Und doch lohnt sich die Kurve: über ein langgezogenes, aus Kalkstein aufgebautes Mittelgebirge, das sich in parallel verlaufenden Hügelzügen auffächert, die sich vor Millionen von Jahren durch den Druck der afrikanischen auf die eurasische Platte aufgeworfen haben. Dabei entstanden nicht nur Täler wie das des Doubs, sondern auch bizarre Landschaften, etwa der Creux du Van: ein natürlicher Felsenkessel mit senkrechten Wänden, die sich bis zu 160 Meter über dem Talboden erheben. Ein Postkartenmotiv, das vor allem vom oberen Felsenrand gesehen außerweltlich wirkt, ganz so, als hätten die Steine hier beschlossen, eine Arena zu bauen.

Fährt man von hieraus ostwärts, kommt man in die Freiberge. Nach

453

Kilometer lang ist der Fluss Doubs.



In Saint-Ursanne scheint die Zeit stehen geblieben zu sein.

ihnen wurde die einzige originär Schweizer Pferderasse benannt. Die Tiere wurden im 19. Jahrhundert so gezüchtet, dass sie stark genug für die Feldarbeit, gleichzeitig aber leichter und schneller als andere Pferde waren.

Ernst Sprunger ist einer der wenigen Bauern, die sie heute noch im Stall stehen haben. „Es ist ein Ausnahmestier, weil es alles kann. Fahren, Arbeiten, Reiten. Es ist das Allroundpferd 1A“, sagt er. Und als er das erzählt, stupst Victoire aus ihrer Box heraus den Journalisten mit ihrer samtigen Schnauze an, ganz so, als wisse sie, dass gerade über sie gesprochen wird. Das Stupsen ist freundlich, denn: „Was den Freiburger auch auszeichnet, ist sein guter Charakter.“ Um diese Behauptung zu untermauern, trottet Victoire anstandslos in Sprungers Schlepptau aus dem Stall mit in den Hof. Gelassen blinzelt sie in die Sonne.

Hausarrest für leichtfütterter Vierbeiner

An die 14.000 Artgenossen von Victoire gibt es noch in der Schweiz, die meisten von ihnen leben hier im Jura. Sie prägen das Landschaftsbild ebenso wie die Kühe, mit denen sie sich die Gemeindeweiden teilen, wobei sie ab und an Hausarrest bekommen: „Leichtfütterter“, so sagt Sprunger, sei die Rasse. Bedeutet: Die Pferde verwerten Nahrung sehr effizient, wenn man sie immer draußen lässt, werden sie schlichtweg fett.

Das satte Grün des Doubs, das an seinen tiefsten Stellen fast schon ins Schwarze kippt. Das flirrend helle Grün der Weiden der Freiberge. Das beruhigende, moosige Grün der Wälder rund um den Creux du Van.

Komplettiert werden sie von einem weiteren, fast mythischen Grün: dem des Absinths, der hier erfunden wurde. Nur so grell und giftig, wie viele das sagenumwobene Getränk aus der Plakatkunst im Kopf haben, ist es eigentlich gar nicht. Eher zurückhaltend, fast

melancholisch, wie ein flüssiger Schatten der Farbe.

Im Val-de-Travers, einem abgelegenen Seitental im Neuenburger Jura, begann man im 18. Jahrhundert mit dem Destillieren von Wermut, Anis, Fenchel, dazu Melisse, Ysop, vielleicht ein wenig Wacholder. Es gibt verschiedene Varianten des Getränks und zur Entstehungsgeschichte, klar ist: Ein gewisser Henri-Louis Pernod kaufte 1797 ein Rezept der Apothekerfamilie Henriod in Couvet ab und skalierte die Produktion – auch, indem er sie zu großen Teilen nach Frankreich verlagerte.

Das war der Beginn einer Erfolgsgeschichte. Die Soldaten der französischen Fremdenlegion trugen den neuen Schnaps um die Welt, weil er im Ruf stand, Wasser zu entkeimen und gut gegen Malaria zu sein. Künstler machten ihn in Paris populär, zu den Fans gehörten Oscar Wilde und Vincent van Gogh. 1905 wurde Absinth nach einer Kampagne konservativer Kräfte per Volksabstimmung verboten – angeblich, weil er wahnsinnig mache. Erst gute 100 Jahre später wurde seine Herstellung wieder erlaubt.

Raffael Gasser ist Direktor des Museums „Maison de l’Absinthe“ in Môtier. Der studierte Anthropologe muss selbst ein bisschen la-

chen, wenn er von dieser Geschichte erzählt. „Natürlich machte nicht der Absinth wahnsinnig, sondern der Alkoholgenuss an sich, der sich in der Arbeiterklasse der neuen industriellen Gesellschaft rasch ausgebreitet hatte“, erklärt er.

Das Verbot bedeutet für die Region einen herben Rückschlag. „Hunderte von Menschen waren von der Herstellung abhängig und mussten alle eine neue Arbeit finden“, sagt Gasser. In seinem Museum findet sich einmal die gesamte Historie des Getränks, inklusive zahlreicher Geschichten zur Schwarzbrennerei. Denn hier, im Val-de-Travers, brannten viele Privathaushalte einfach weiter.

Süßer Anis trifft auf bitteren Wermut

Später lädt Gasser noch zur Degustation: Konzentriert schenkt er den Absinth in die Gläser, anschließend lässt er über ein Sieb Eiswasser darauf tropfen. Der edle Tropfen stammt natürlich aus der Region: „Absinthe – Val-de-Travers – Indication Géographique“ steht auf dem Etikett – ein geschützter Herkunftsnachweis, der Terroir und Geschichte in einem Schluck vereint. Er könne sich schon vorstellen, so sagt Gasser, dass um den Absinth ein Hype ausbreche

Reisetipps

Mit der Bahn über Basel nach La Chaux-de-Fonds fahren, Tickets ab 90 Euro pro Strecke. Übernachten können Reisende in der **Peanut Lodge** Saint-Ursanne, Doppelzimmer ab 120 Euro pro Nacht, oder im **Grand Hôtel** les Endroits La Chaux-de-Fonds, ab 300 Euro pro Nacht. Die Gegend ist gut mit dem Regionalverkehr der SBB und dem Postauto erschlossen. Diese Reise wurde unterstützt vom Tourismusverband Jura & Drei-Seen-Land.

wie um Whiskey oder Gin. Das, was da im Glas ist, gibt ihm recht: Die Süße vom Anis trifft auf die charakteristische Bitternote des Wermut. Dazu kommt eine erstaunlich komplexe Kräuternote.

Es ist eine stille Gegend, durch die wir fahren. Saint-Ursanne etwa, das kleine Städtchen, bei dem unsere Kanutour endet, dürfte vor 700 Jahren ähnlich ausgesehen haben wie heute. Sicher, ab und an rumpelt ein Auto über das Kopfsteinpflaster. Aber wandelt man durch den Kreuzgang der über 800 Jahre alten Stiftskirche und bestaunt die Steinsakrophage in der Krypta, ist das schnell vergessen. Jobs gibt es hier wenige, die nächste Uni ist weit weg.

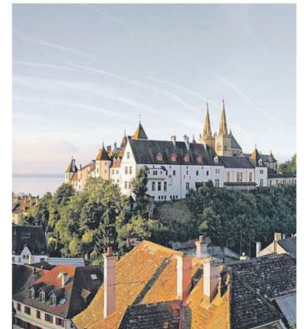
Wer Urbanität sucht, wird sie woanders finden, weiter im Süden. Wo die Juraberge in ein sanftes Hügelland übergehen, liegt am gleichnamigen See Neuchâtel. In der Kantonshauptstadt herrscht jene Gelassenheit, die sonst dem Süden Europas vorbehalten ist. Auf den Terrassen der Cafés: Palmen, Stimmengewirr, ein Hauch von Urlaub. Am schönsten sitzt es sich vor dem Hotel Beau-Rivage, einem Prunkbau aus der Belle Époque. Der Blick schweift über einen Park und den See, weit in die Berge hinein. Was es zu trinken gibt? Natürlich Absinth.



Absinth ist das bläuliche Gold der Region.



Um die Doubschleife fahren Besucher mit dem Kanu.



In Neuchâtel gibt es südliche Urbanität.